

schaft Hochberg; der Breisgau hatte 1 000 Mann zu stellen. Zögernd und verzettelt kamen die Trupps der kleinen Herrschaften und der kleinen Städte an und wurden sofort nach dem Sundgau vorgezogen. Dort waren nun beisammen Sundgauer, Breisgauer, Hochberger, Röttler, Truppen der „Niederer Vereinigung“ im Elsaß, welsche Garde und geldrische Knechte; Unterführer waren der kampfgeübte Friedrich Kappler und Mathias von Castelwart. An Geschütz fehlte es nicht. Am 21. Juli legte sich das Heer — 14 000 zu Fuß und 2 000 Reiter — vor Dornach. Das Schloß Dorneck, das von den Solothurnern verteidigt wurde, sollte gebrochen werden, um den Zugang in das Innere der Eidgenossenschaft zu erreichen. Aber hier bewährte sich wieder das feste Band, das die Orte der Eidgenossen umschlang, die Freiheit auf Tod und Leben zu verteidigen. Sie strömten zusammen. Von der Gempenfluh herab stürzte sich der erste Harst auf die Belagerer des Schlosses, erschlug die Führerschaft, nahm die Artillerie. In der Ebene spielte sich der blutige Kampf ab, der bis zum Abend währte, wo mit dem Erscheinen der 1200 Zuger und Luzerner um sechs Uhr die Entscheidung zugunsten der Schweizer fiel. Die Kaiserlichen zählten 3000 bis zu 4000 Gefallene, die Kriegskasse war verloren, desgleichen alle 50 Geschütze, darunter das „Kätterli von Ensisheim“ und der „Strus von Straßburg“, dazu die drei Banner von Straßburg, Freiburg und Ensisheim. Die kaiserliche Sache war verloren; das Heer ging zuchtlos auseinander. Ein neuer Versuch war nicht mehr möglich, da im nahen Reich Unwillen und Weigerung neuen Zuzugs herrschte.

Aber wo war der Markgraf, der letzte des Fürstenhauses? Er hatte vom französischen König den Auftrag erhalten, französisches Geschütz den Eidgenossen zuzuführen und zu sorgen, daß es sie rechtzeitig erreiche. Es waren 24 große Schlangen und 8 große Kartaunen samt Büchsenmeistern und Steinen. Aber es blieb unbenützt in Solothurn liegen, weil es zu spät eintraf und in der Schlacht bei Dornach auch seinen eigenen Untertanen nicht schaden konnte.

Der Ausgang des Schwabenkrieges ist bekannt. Es scheidet die Eidgenossenschaft, wenn auch noch nicht formell, vom Reiche. Basel tritt i. J. 1501 zu ihr über. Aber was es auf der einen Seite gewinnt, erleidet es auf der andern Seite als unersetzlichen Verlust: Alle Versuche, über den Rhein zu greifen und durch Kauf das Markgräflerland zu erlangen, fortgesetzt bis zum Jahre 1520, waren zum Scheitern verurteilt.

Markgraf Philipp starb i. J. 1503; er war zuletzt Gouverneur der Provence gewesen. Todkrank scheidet er von Montpellier und stirbt auf dem Weg nach Neuenburg. Sein Herz aber wurde nach Rötteln gebracht und die Kapsel in der Gruft beigesetzt. Bei der Öffnung der Grablege i. J. 1783 wurde sie noch unverehrt gefunden. Sie trug die eingravierte Inschrift: „Coeur de Msgr. Le Marquis pbe de Hochberge“; das heißt „Herz meines Herrn, des Markgrafen Philipp von Hochberg“.

Nach dem „Röttelischen Gemächte“ vom Jahre 1490, dem Erbvertrag zwischen dem Markgrafen Philipp von Hochberg-Sausenberg-Neuenburg und dem Markgrafen Christoph von Baden-Sponheim war, ohne es ausdrücklich zu erwähnen, vereinbart worden, daß im Falle einer Heiratsverbindung der Markgraf Philipp die drei oberen Herrschaften Rötteln, Sausenberg und Badenweiler, Markgraf Christoph seine Herrschaft Hochberg dem jungen Paare als Mitgift übergeben wolle. Dieser Erbvertrag war allen Gemeinden von Zeit zu Zeit vorgelesen worden und sie hatten den Schwur geleistet, ihn zu vollziehen. Zwei Abgeordnete der Landschaft hatten das Pergament im Original der Abfassung gesehen und seinen Inhalt erfahren; ihre Namen sind der Urkunde beigegeben.